

Die Neuordnung des Materials

Von der Wahnwitzigkeit des Anspruchs und dem zärtlichen Respekt für das Dokument: Nachruf auf den Ausnahmekünstler Peter Voigt

Grit Lemke

Gern erzählte Peter Voigt, wie er zum Film kam: Ein junger Mann, der 1959 an die Tür des Dresdner DEFA-Studios für Trickfilme klopft mit dem Begehren, das Kommunistische Manifest zu verfilmen. Man steckte ihn erst einmal in den Zeichensaal. Statt der Befreiung der Menschheit, so musste er feststellen, wurde hier die Frage diskutiert, ob sich ein Teddy im Weltraum die Zähne putzt (man war auf Kinderfilme spezialisiert). Die Wahnwitzigkeit des Anspruchs aber hat den Mann nie verlassen. Als er am 12. März 81jährig starb, hatte er ein Werk geschaffen, das die abgedroschene Bezeichnung Ausnahmekünstler – ausnahmsweise – einmal rechtfertigt. Denn obwohl stets als DEFA-Regisseur geführt, gibt es keine Schule, der er sich klar zuordnen ließe, und keine Gruppe, der er sich je wirklich zugehörig fühlte. Peter Voigts Leben und Werk waren eine Ausnahme in jeder Hinsicht.

Wie sollte man es auch anders nennen, wenn einer mit Anfang 20 von Brecht ans BE geholt und zu dessen engem Vertrauten wird? (Der Legende nach waren B.s letzte Worte: »Ja, Voigt, ich komme.«) Eine Begegnung, bei der seine »Klavatur installiert« wurde, wie er es nannte, und die ein Freund und Kollege später als »Tragödie und Segen« bezeichnete. Brecht blieb ein Koloss, an dem Voigt sich bis zu seinem Ende abarbeiten sollte.

Zunächst wirkt der Brecht-Schüler in Dresden zwar nicht am Manifest, aber u. a. am Klassiker des DDR-Kindertrickfilms schlechthin, »Alarm im Kasperletheater«, mit. Von Brecht hat er neben dem Prinzip des Epischen Theaters einen »zärtlichen Respekt« für das Dokument mitgebracht. In Dresden nun erlernt er das Handwerk von der Pike auf und übernimmt vom mühsamen Phasenzeichnen als künstlerisches Prinzip, dass er nie – im Gegensatz zu den meisten Kollegen auch im Dokumentarfilm nicht – je irgend etwas dem Zufall überlassen wird. Dies wird so weit gehen, dass er mitunter Kameraschwenks passgenau zu einem vorgefertigten Sprachband mit einem seiner großartig poetischen Texte ausführen lässt.

Durch die Beschäftigung mit Dokumenten und Trick entwickelt er sich zum gefragten Experten für die Komposition von Bildsequenzen, für die kein dokumentarisches Material vorhanden ist. Vom *Fernsehen der DDR* führt sein Weg in das Studio von Heynowski & Scheumann, wo er bis zu dessen Auflösung autonom arbeiten kann, was er danach im DEFA-Studio für Dokumentarfilme fortführt. Seine wichtigsten Werke jedoch – auch das Ausnahme unter den DEFA-Regisseuren – entstehen nach der »Wende«, da dem Einzelgänger Voigt der Zerfall von Strukturen wenig anhaben kann. Mehr als 44 Filme hat er gemacht, neben zahlreichen Werken für Oper und Theater (u. a. für Müller, Berghaus, Kupfer), der Mitarbeit an Filmen von Kollegen (u. a. Böttcher) oder an der künstlerischen Konzeption der Fotostelen des Marx-Engels-Forums in Berlin.

Weil er von Brecht und dem Trickfilm kam, hatte Voigt einen besonderen Zugang zum Dokument, bekam der Begriff Dokumentarfilm bei ihm eine ganz neue Bedeutung. Er misstraute ihm und mied »klassisches« Bildmaterial zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, das er für massenmedial verbrannt hielt. Dabei war es die Geschichte seiner Generation, die ihn beschäftigte: die der Hitlerjungen, die später hoffnungsvoll eine neue Gesellschaft aufbauten und sich 1989 vor den Trümmern einer Utopie fanden – eindrucksvoll verarbeitet u. a. in seinem autobiographischen Zyklus »Zugzwang«. So nahm er alles zum Material, was Menschen hinterlassen: kleine Zettel mit den Notizen einer Schrankenwärterin oder eines berühmten Künstlers, Regienotate oder eine Mappe mit Zeitungsausschnitten von Brecht, Inschriften an Häusern, Kantinenwitze. Auf die Neuordnung des Materials kam es an, die Gegensätzliches zusammenführte und dabei stets den Charakter des vermeintlich Dokumentarischen als Konstrukt deutlich machte, die überraschte und verunsicherte, zu Erkenntnis und Spaß führte oder einen plötzlichen, tiefen Schmerz auslösen konnte.

Voigt blieb die meiste Zeit seines Lebens ein unter Kennern geschätzter Geheimtipp, der Öffentlichkeit unbekannt. Weil er sich um den ganzen Rummel nicht scherte, liefen seine Filme kaum auf Festivals oder anderswo. Als Dok Leipzig ihm 2013 eine Hommage widmete, kam dies einer Entdeckung des mittlerweile 80jährigen(!) gleich. Volle Säle, Begeisterung bei Publikum und internationaler Fachwelt. Das Vorhaben des Goethe-Instituts, seine Werke daraufhin im Ausland verfügbar zu machen, scheiterte bislang daran, dass keines davon je untertitelt wurde. Sein Blick wird dieser Welt fehlen, auch wenn sie ihn gar nicht richtig kannte.

<https://www.jungewelt.de/artikel/258311.die-neuordnung-des-materials.html>